**Stefan Abel: Fassungsübergreifende Stellenkommentare (\*D, \*m, \*G, \*T)**

**Buch I**

**1.21 (\*D\*m\*G\*T): *gelîchent* / *g*(*e*)*lîchet* / *gelicket***

Sofern hinsichtlich der Verbalendung *-ent* kein Augensprung zwischen *gelîch-ent* (1.21) und *geb-ent* (1.22) vorliegt, lässt sich das Prädikat *gelîchent* (\*D) sinnvoll als 3. Pers. Pl. Ind. Präs. verstehen; die Pluralform bezieht sich auf *zin* und *troum* als die beiden Subj. des Satzes von 1.20–21. Somit befinden sich *zin anderhalb an dem glase* und *des blinden troum* syntaktisch auf einer Ebene, so dass eine weitergehende Interpunktion in diesem Satz nicht notwendig ist. Die Verbalform *gelîchent* in intransitiver Funktion bezieht sich auf mhd. *gelîchen* entweder in der Bedeutung von ‚gleich, ähnlich sein‘ oder von ‚gefallen‘ (vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 814](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G01540), und Schirok 1986, S. 122 f.): ‚Sowohl das Zinn auf der Rückseite des Spiegels als auch der Traums eines Blinden sind gleich / gefallen.‘ Bei *gelîchet* (\*G) könnte es sich zum einen um das Prädikat des Satzes von 1.20–21 mit finiter Verbalform im Sg. handeln, folglich in Inkongruenz zu den beiden Subj. *zin* und *troum*, zum anderen, wie in \*T, um das Part. Prät. des sw. Verbs *lîchen* (‚glätten, polieren‘); \*T bietet mit *gelicket* wohl eine Nebenform dieses Partizips, vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1897](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L01277), Schöller 2009, S. 270 f., insbesondere Anm. 38, und MWB, Bd. 3,3, Sp. 1106 (3*lîchen*). Dadurch wird die Bedeutung ‚Zinn am Glas aufgetragen‘ gestützt. Im Fall von *gelicket* (\*T) wäre auch eine Ableitung von *geligen* (‚liegen, darnieder liegen, zu liegen kommen‘) denkbar, die Bedeutung wäre dann ‚Zinn unter Glas gelegt‘, vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 817](https://www.woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=G01588). Die Lesarten von 1.19–21 in \*m sind ein eindrückliches Beispiel für die Verständnisschwierigkeiten, die der ›Parzival‹-Prolog Schreibern des 15. Jahrhunderts, aber auch den Rezipienten bis heute bereitet: Sämtlichen \*m-Textzeugen fehlt in 1.20 das *zin*, mit dem in Antike und Mittelalter üblicherweise das Spiegelglas belegt wurde, und sie ersetzen es durch *zuo*, wohl ein Adv., das die Bewegungsrichtung des Hasen bezeichnet. Zudem überliefern die \*m-Textzeugen mehrheitlich *grase* (Hs. m, aus einer Korrektur heraus, sowie ohne Korrektur Hs. o), nur Hs. n bietet die (aus einem fehlerhaften *glage* heraus korrigierte) Lesart *glase* wie die übrigen Fassungen. Die Verbalform *glîchet* im Singular steht als Prädikat des Teilsatzes von 1.19–21 in Inkongruenz zu den beiden Subj. *ein schalkehter hase* (1.19) und *des blinden troum* (1.21). Insgesamt ließen sich 1.17–22 in etwa folgendermaßen verstehen: ‚Sie [die Dummen, 1.16] können es [das ‚fliegende‘ Exempel, 1.15] nicht (er)fassen, weil es vor ihnen hin- und hersaust. Genauso verhält es sich mit einem listigen Hasen, der stets [weg von seinen Häschern] zur anderen Seite der Weide hetzt, um nicht gefasst zu werden, und mit dem Traum des Blinden gleichermaßen: Sie bieten einen nur flüchtigen Eindruck, ein verschwommenes Bild.‘

**1.24 (\*D\*m\*T): *trüebe, lîhte* / *trüebe, liehte* / *liehte trüebe***

In den Fassungen \*D und \*m wird *trüebe* als (un)flekt. Adj. aufgefasst und mit Komma vom folgenden, sw. flekt. Adj. *lîhte* (\*D) bzw. *liehte* (\*m) abgetrennt. Bei den handschriftlichen Graphien von *trüebe* in Leiths. D (*trûbe*) bzw. Leiths. m (*trube*) könnte es sich auch um Adverbien handeln, die üblicherweise zu *truobe* normalisiert würden; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 1535](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T02017) (*trüebe*) und [Sp. 1547](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T02189) (*truobe*). Die graphischen Umsetzungen des zu normalisierenden Stammvokals (-*üe*-beim Adj., *-uo*-beim Adv.) sind jedoch nicht eindeutig; die Graphie *û* taucht in Hs. D nur noch ein weiteres Mal auf, hier für mhd. *ü*: *ein dûnnez îs* (3.8). In Fassung \*T liegt mit *liehte* wohl tatsächlich ein das folgende Adj. *trüebe* bestimmendes Adv. vor, das nicht mit Komma abgetrennt ist; doch auch hier wäre denkbar, *liehte* (wie *trüebe* in \*D\*m) als flekt. Adj. aufzufassen. Die Verbindung von Adv. (*truobe*, in \*m so nicht umgesetzt, bzw. *liehte* \*T) und Adj. (*liehte* \*m bzw. *trüebe* \*T) unterstützt in besonderem Maße das Verständnis als Oxymoron: ‚dieser trübhelle Schein‘ (\*m) bzw. ‚dieser helltrübe Schein‘ (\*T). Hinzuweisen ist auf die entsprechenden Zusammenschreibungen in den jüngeren Hss. n (*truͯbelechter*) und o (*trubelehte*) sowie in Druck W (*trúbelechte*). Die in der ›Parzival‹-Überlieferung auftauchenden Graphien *liht* und *lieht* wechseln in so hohem Maße, dass eine eindeutige Zuordnung zu mhd. *lîht* (‚leicht‘) bzw. mhd. *lieht* (‚hell‘) im jeweiligen Kontext oftmals nicht möglich ist. Es ist in \*D daher unklar, ob wie in \*m und \*T ein Oxymoron vorliegt (‚dieser trübhelle Schein‘), d.h. *lîht* als ‚hell‘ zu verstehen ist, oder ob hier wahrscheinlicher das Adj. *lîht* in der Bedeutung ‚unbeständig‘ vorliegt (‚dieser trübe, flüchtige Schein‘); vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1906](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L01407) (*lieht*) und [Sp. 1918](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L01530) (*lîht*).

**13.5 (\*D\*m\*G\*T): *ander schanze* (*en*)*keine*/ *deheine***

In \*D und \*G ist *ander schanze enkeine* (zit. nach \*D 13.5) als Nom. Pl. zu betrachten und fungiert folglich, zusammen mit *rehtiu mâze* (13.4), als Subj.; die Verbalform *widerwac*, 3. Pers. Sg. Ind. Prät., steht in Inkongruenz zu diesen beiden Subj. Die Verse 13.4–5 werden als Relativsatz, in Bezug auf *Gahmuret* oder *site* (stm.), Gen. Pl. (\*D\*G) bzw. eindeutig in Bezug auf *site* (stf.), Gen. Sg.(\*m), mit Komma von 13.3 abgetrennt; das Relativpr. *den* (\*D\*G) steht im einen Fall im Akk. Sg. (→ *Gahmuret*), im anderen Fall im Dat. Pl. (→ *site*). In \*m ist das Relativpr. *diu* (Nom. Sg. Fem.) Subj. zum Prädikat *widerwac* mit Dat.-Obj. *rehter mâze*. In \*T wird *ander schanze deheine* nicht als Subj., sondern als Akk.-Obj. von *widerwac* betrachtet: ,Gahmuret lebte danach, dass er sein Verhalten an einem rechten (bzw. am rechten) Maß ausrichtete und an keiner anderen wankelmütigen Richtschnur‘ (13.3–5).

**19.8 (\*m\*G): *tambûr***

Das Substantiv *tambûr*, ein *nomen agentis*, in der Wortgestalt von \*m und \*G ist als ekthliptisch verkürztes *tamburære* oder *tambûrer* (vgl. \*D\*T) zu verstehen: *tambûrer* > *\*tambûrr* (vgl. Hs. D) > *tambûr*; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 1400](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T00169).

**35.20 (\*D\*m): *ungemaht***

Das bei Lexer als Substantiv, stf., in der Bedeutung ‚Ohnmacht‘ nicht verzeichnete *ungemaht* findet sich ebenfalls im ›Göttweiger Trojanerkrieg‹ (Nordschweiz, 1280–1300); vgl. FindeB 1992, [S. 381](http://www.woerterbuchnetz.de/FindeB/ungemaht). Denkbar ist auch, dass es sich beim auslautenden *-t* lediglich um einen Sprosskonsonanten handelt (vgl. Mhd. Gr. 2007, § L 118), der an das Substantiv *ungemach*, stnm., angehängt wurde, um den Reim auf *naht* (35.19) zu gewährleisten. Entsprechend emendiert der Schreiber von Hs. m *vngemach* zu *vngemacht*. Es ist letztlich nicht zu entscheiden, ob es sich bei *ungemaht* (\*D\*m und Q) um ‚Ohnmacht‘ im Sinne von *unmaht* (\*G\*T sowie nW) handelt oder um *ungemach* (‚Unruhe‘) mit Sprosskonsonanten.

**38.15 (\*D\*m\*G\*T): *von***

Die Präposition *von* ist in diesem Kontext kausal zu verstehen: ‚durch, vor, wegen‘; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 456](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V05092).

**Buch II**

**69.29–71.6 (\*D\*m\*G\*T)**

Der Text aller Fassungen ist gegen Lachmann 1833, der in diesem Versbereich Umstellungen vornimmt und den Text danach fortlaufend nummeriert, gemäß der hsl. überlieferten Versfolge ediert. Dies führt zu Umstellungen in der Abfolge der Versnummerierung in den Dreißigern 69 bis 71: In Dreißiger **69** folgen auf den regulär durchnummerierten Versblock 69.1–28 die Verse 70.7–8 (statt 69.29–30). In Dreißiger **70** folgen auf den Versblock von 70.9, der den Abschnitt einleitet, bis einschließlich 70.30 die Verse 71.1–6 und dann 69.29–30; Dreißiger **71** beginnt mit den Versen 70.1–6, gefolgt von dem regulär durchnummerierten Versblock 71.7–30.

**71.22 (\*D\*m\*G\*T): *Arabi* / *Arabie***

Die Fassungen sind sich uneins darüber, ob Menschen aus der Handelsstadt *Arabi* (\*D) selbst oder aus Arabien (\*m\*G\*T: *Arabie*) ausfahren, um den kaukasischen Greifen ein besonders wertvolles Gold zu entreißen, und es zurück (*wider*) nach *Arabi* transportieren. Die in die Fassungstexte gesetzten Eigennamen richten sich nach der Leiths. (\*D\*m\*G\*T) bzw. nach der innerhalb einer Fassung mehrheitlich in 71.22 überlieferten Form (\*m\*G\*T); vgl. dazu Schröder 1982, S. 10.

**80.28 (\*D\*m\*G\*T): *wie***

Unklar ist, worauf sich das Interrogativpronomen *wie* am Ende des Verses bezieht: Zum einen könnte man es, wie vorliegend, mit entsprechender Interpunktion an den Folgevers anbinden: *daz enwesser* (= Gahmuret) *leider, wie* / *er* (= Galoes) *starp vor Muntori* (zit. nach \*D, 80.28–29); das flektierte Verb, in \*m und \*T im Präsens (*enweiz*), ist in \*m, \*G und \*T mittels *reht* verstärkt. Das den Objektsatz einleitende *wie* steht für die Konjunktion *daz* ([BMZ, Bd. 3, Sp. 571 [Nr. 3a]](https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=W00865)). In diesem Fall weiß Gahmuret nicht, dass sein Bruder Galoes vor Muntori verstorben ist. Zum anderen könnte sich *wie* auf 80.23–27 beziehen: Gahmuret hadert mit sich, dass er seinen Verwandten Kaylet nicht dringlicher danach gefragt hat, womit sein Bruder so beschäftigt sei, dass er nicht am Turnier vor Kanvoleiz teilnehmen könne. Das in Vers 80.28 zum Ausdruck gebrachte Unwissen bezieht sich in diesem Fall auf den Grund, sich bei Kaylet nicht näher erkundigt zu haben. Diese Unfähigkeit des Gahmuret, Parzivals Vater, in Buch II ließe sich genealogisch bzw. typologisch in Verbindung mit Parzival, Gahmurets Sohn, und seiner Unfähigkeit in Buch V setzen, einem Verwandten (Anfortas) gegenüber die sog. ‚Mitleidsfrage‘ zu stellen (vgl. 239.8–17 und 240.3–9). Dieser mögliche Rückbezug ist vor allem für \*G und \*T erwägenswert, die über das Temporaladverbiale *dô* nicht nur einen Bezug zum ‚damaligen Zeitpunkt‘ herstellen können, sondern direkt zur jener Situation des Nichtfragens gegenüber Kaylet. In diesem Fall müsste anders interpungiert werden: *dône wesser leider reht wie.* (zit. nach \*G, 80.28); hier verstärkt das Adverbiale das Interrogativpronomen *wie*. Ob das flektierte Verb in 80.28 im Präteritum (\*D und \*G) oder im Präsens (\*m und \*T) steht, ändert nichts an der geschilderten Offenheit im Bezug von *wie*.

**91.16 (\*D\*m\*G\*T): *Fole* / *Anfole***

Obwohl Galoes in (Liebes-)Diensten der Annore von Averre verstorben ist, taucht hier eine Königin namens *Fole* (\*D\*m), *Anphole* (\*G) oder *Anfole* (\*T) einmalig auf, für deren Minne er offenbar sein Leben gegeben hat. Es ist durchaus möglich, dass hinter den Eigennamen *Fole* und *Anphole* / *Anfole* afr. *fole* (Adj., ‚verrückt, wahnsinnig‘), *folie* (Subst., ‚Wahnsinn‘) oder *en*/*an folie* (‚im Wahn‘) stehen, ebenso wie afr. *ennor* bzw. *annor* oder *amor* (vgl. *amoren* in Hs. V, 346.16)in *Annore*. Demnach hätte Galoes im Diensten der ‚Ehre‘ (*annor*) gestanden und für die ‚Liebe‘ (*amor*) sein Leben gelassen. *Fole* bzw. *Anfole* wäre an dieser Textstelle eine spöttische Betitelung Annores: ‚törichte Königin‘, ‚du Königin der Torheit‘. Bemerkenswert ist, dass der Eigenamen *Annore* von den vier Textstellen, an denen die Königin auftritt (81.2 [*einer rîchen küneginne* \*D], 91.16, 91.23 [*Künegîn von Averre* \*D], 346.16), nur in 346.16 (*Annoren* \*D\*G, *Anoren* \*m, *Anfolen* \*T, emendiert nach 91.16) namentlich *Annore* genannt wird. Dieser Vers fehlt in Hs. T allerdings komplett, so dass in dieser wichtigen Handschrift kein Widerspruch zwischen unterschiedlichen Eigennamen dieser einen Königin besteht, denn dort heißt sie ausschließlich Anfole.

**114.15 (\*D\*m)**

*mînen zorn gein einem wîbe* (zit. nach \*D) ist syntaktisch abhängig (direktes Obj.) von *habendiu*: ‚eine meinen Zorn gegenüber einer Frau haltende Zange‘; vgl. Hartmann 2000, Bd. II, S. 373.

**116.4 (\*D\*m\*G\*T): *questen*/ *kosten***

Von allen Textzeugen des ›Parzival‹ überliefert in 116,4 allein Hs. D die Wortform *questen*, alle übrigen haben an dieser Textstelle *kosten*(*s*), *chosten* (O), *kostin* (M) und, abweichend, *hoͤchsten* (W). Lexer kennt als Hauptlemma allein *queste* und zählt *koste* zu den Nebenformen. Obwohl üblicherweise in den Fassungstext nur die Hauptlemmata bei Lexer im Zuge der Normalisierung eingesetzt werden, wird hier abgewichen und der weit mehrheitlich überlieferten Variante *koste* der Vorzug gegeben; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 324](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=Q00133).

**Buch III**

**128.6 (\*D\*m\*G\*T): *die*/ *diu***

Im Übergang von 128.5 zu 128.6 steht in \*D, \*m und \*T nach *lant* (128.5) ein Komma, da sich 128.6 bzw. das den Vers einleitende Relativpronomen *die* nicht direkt auf *lant* bezieht, sondern auf die *vürsten* (128.5). Anders in \*G: Dort bezieht sich *diu* eindeutig auf *lant*. Um diesen Fassungsunterschied zu markieren, steht in \*G nach *lant* ein Semikolon.

**131.23 (\*D\*m\*G\*T): *liebes lîht*/ *lîbes lieht***

‚Liebhaber‘ (*liep*) ‚leichter‘ geworden ist, da er nun nicht mehr auf ihr liegt. In \*m, \*G und \*T bezieht sich *lîbes lieht*, Jeschutes Leichtigkeit an Körperfülle, auf den Umstand, dass der hungrige Parzival vom schmalen Körper der Dame ablässt, da er an ihr nicht satt werde. Wolfram spielt hier offenbar mit der lautlichen Nähe von *lîht* und *lieht*; der auf den ersten Blick unreine Reim *lîht* auf *niht* bzw. *lieht* auf *niht* stellt im Ostfränkischen kein Problem dar; vgl. **795.29-30**: *»œheim, waz wirret dier? «* / *der durch sant Silvestern einen stier* / […]; vgl. Mhd. Gr. 2007, § E 27 Anm. 6.

**133.15 (\*D\*m\*G\*T): *mit vorhte* / *vorhten siten***

Laut Lexer ist *vorhte* allein als st. flekt. Fem. belegt. In *mit vorhte siten* (\*D\*T) liegt demnach *vorhte* im Gen. Sg. zu *siten* im Dat. Pl. vor. Ungewöhnlich ist *vorhten* in \*m und \*G. Hier bieten sich mehrere Deutungen an: 1. *mit* bezieht sich auf *siten*: a) *vorhte* ist im Mhd. (im Frnhd. ohnehin → \*m) auch sw. belegt (BMZ); *vorhten* ist überliefert in G, I und O; b) ‑*n* in *vorhten* ist als Fugenelement zwischen *\*vorhte* und *siten* zu deuten; c) Zwischen *vorhten* und *siten* liegt Kasuskontraktion vor. 2. *mit* bezieht sich auf *vorhten*, *siten* ist Gen. Pl. zu *vorhten* im Dat. Pl.; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 469](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V05340), und [BMZ, Bd. 3, Sp. 384b](https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=V02083).

**136.7 (\*D\*m\*G\*T): *iu* / *iuch***

In \*G ist *iuch* Akk.- und *vröude* Gen.-Obj. zum Verb *entêren*, in \*D, \*m und \*T ist hingegen *vröude* Akk.- und *iu* Dat.-Obj.

**140.6 (\*m\*G\*T): *bonfiz, ierafiz, beafiz***

Um den Reim zu *vlîz* in 140.5 herzustellen, wird in \*m von handschriftlichem *beafir* (Hs. m) zu *beafiz* emendiert. Folglich wird auch in den vorausgehenden Wörtern von *bonvir* zu *bonviz* bzw. von *ierafir* zu *ierafiz* emendiert, um einheitliche Äquivalenzen zu afr. *fis* herzustellen. Etliche Textzeugen schreiben die drei afr. Anredeformen in 140.6 mit Majuskeln: Hss. L (\*G, oftmals mit textgeschichtlicher Nähe zu \*T), T und U; alle übrigen Textzeugen mit Ausnahme von D, G und I schreiben zumindest den Versanfang an groß, vermutlich um den Beginn von Sigunes Rede zu markieren. Hs. V hat in 140.6 einen anderen Text.

**140.17 (\*D\*m\*G\*T): *›mitten durch‹***

*mitten durch*, so in allen vier Fassungen, stellt wohl eine direkte (*rehte*) Übersetzung der Deutung des Eigennamens *Perceval* dar, entweder über afr. *perce val* (‚durchdringe [das] Tal‘), ausgehend vom afr. Verb *percier* (‚durchstoßen, -dringen‘), oder von *par* (mit Nebenform *per*) *ce val* (‚durch dieses [d.i. das kommende] Tal‘ → *Par-ze-val*). Daher wird nur das als objektsprachlich verstandene *mitten durch* in (einfache) Anführungszeichen gesetzt. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass das *rehte* auch Bestandteil der Namensübersetzung ist. Es könnte daher ebenfalls innerhalb der einfachen Anführungszeichen gesetzt werden.

**152.4 (\*G\*T): *vencnetze* / *vincnetze***

Obwohl Lexer die Wortform *vencnetze* (\*G) nicht aufführt, wird sie im Text beibehalten. In \*T ist nicht klar, ob es sich bei *vincnetze* um eine rheinfränkische Hyperkorrektur (*\*venc-* > *vinc-netze*) handelt oder ob *vincnetze* hier nicht ‚Fangnetz‘, sondern ‚Finkennetz‘ bedeutet (vgl. die Lesart von Hs. O: *vinchen neze*); vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 64](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V00827).

**159.15 (\*D\*m\*G\*T): *den gabylôtes stil* / *der gabylôte stil***

Je nachdem, ob die Fassungen in 159.15 eine Lesart im Sg. (*den gabylôtes stil* zit. nach \*D; \*m\*G) oder im Pl. (*der gabylôte stil* \*T) bieten, variiert die Interpunktion in 159.16: In \*D, \*m und \*G nimmt Iwanet zunächst den Schaft einesWurfspeeres – 159.16 ist nach *zuo* (*z*)*im* (\*D\*G) mit Semikolon abgeschlossen –, um ihn im Folgenden zu einem Marterzeichen (*nâch der marter zil*) mit Hilfe eines Holzstückes zu einem Kreuz zu verbinden. Laut \*T hält Iwanet in 159.15–16 bereits den Schaft mindestens zweier Wurfspeere in der Hand, die er auch ohne Holzstück zu einem Marterzeichen verbinden kann; daher ist 159.16 erst nach *marters zil* mit Punkt abgeschlossen. Die widersinnige Lesart *sus* in \*m macht eine klare Zuordnung von *nâch marter zil* unmöglich, in Anlehnung an \*D und \*G ist dennoch auch in \*m 159.16 mit Strichpunkt nach *im* unterbrochen.

**173.9 (\*D\*m\*G\*T): *unt***

*unt* (zit. nach \*D) ist in allen vier Fassungen adversativ (‚jedoch‘) zu verstehen; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 1775](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=U02272).

**175.15 (\*m\*T): *ime***

*ime* (zit. nach\*m; \*T) refl. Dat. (‚sich‘) und somit indirektes Obj. zum sw. Verb *leschet* (\*m) bzw. *erleschet* (\*T), das, im Gegensatz zum st. Verb (*er*)*lëschen* in \*D und \*G*,* nicht intransitiv gebraucht wird; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 650](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=E02273) und [Sp. 1887](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L01122) sowie Mhd. Gr. 2007, § M 42 und Mhd. Gr. 2018, P 92–101.

**Buch IV**

**194.8 (\*D\*T)**

Das Personalpr. *im*, so einzig in \*D (vgl. *in* \*m\*G), bezieht sich wohl auf einen Singular *hanboum*, dem in 194.7 die Pluralform *hanboume* vorausgeht; folglich ist 194.8 nach \*D folgendermaßen zu verstehen: ‚Der Mangel an Hühnern führte dazu, dass man sie (die Hühner) von ihm (dem Balken, auf dem die Hühner sitzen) herunterschoss.‘ Die einzig in \*T überlieferte Konstruktion mit der Präposition *von* – *der zadel von den hüenren* – vertritt den partitiven Genitiv: ‚Der Mangel an Hühnern war so groß‘; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 456](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V05092).

**216.10 (\*D\*m\*G): *der plân***

*der plân* (\*D\*m\*G) ist als Dat. Fem. Sg. zu verstehen, somit als indirektes Obj. zu *wonen*: ‚Sofern ich Euch nicht angelogen habe, wohnten der Ebene vor Dianazdrun wohl mehr Zeltstangen bei, als es im Spessart Baumstämme gibt‘ (216.9–12); vgl. Mellein 2019, S. 350.

**Buch V**

**228.16 (\*G\*T): *aber***

*aber* (\*G\*T) ist Kontraktion von *abe* und *ir* (vgl. *ab ir* \*D\*m).

**229.30 (\*m): *kultern***

Sw. flekt. Formen von *kulter* (stmnf.), hier in \*m (*kultern*), werden gegen Lexer akzeptiert, so auch in **501.7** (\*m\*T), **549.29** (\*D), **565.19** (\*D), **627.30** (\*D\*T), **760.13** (\*D\*T), **760.25** (\*D\*G\*T) und **790.13** (\*D\*m\*T); vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1766](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=K03807).

**231.22 (\*D\*m\*G\*T): *dârz*/ *daz*/ *daz sin***

*dârz* (\*D\*m) ist relativisch (lokal) angeschlossen an 231.20–21. In \*G ist *daz* als Kontraktion von *daz ez* zu verstehen, in \*T ist *daz sin* aufzulösen als *daz ez es in* (*dem ermele*).

**266.29 (\*D\*m\*G): *herzentuom***

In diesem Vers ist vom Orilus’ Herzogtum die Rede, das er Parzival im Gegenzug dafür anbieten möchte, dass er ihn nach seiner Niederlange im ritterlichen Zweikampf am Leben lässt. Bei Lexer ist das in \*D, \*m und \*G überlieferte *herzentuom* Verweislemma zu *herzogentuom*. Obwohl den Editionsrichtlinien zufolge *herzentuom* nach dem Hauptlemma zu normalisieren ist, wird an dieser Stelle aus metrischen Gründen darauf verzichtet; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1277](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H02061).

**271.9 (\*D\*m\*G\*T): *in juven poys* / *in den Jovanpois* / *von Poys***

Mit *in juven poys* (< afr. \**juene bois*) kommt in \*D zum Ausdruck, dass Orilus innerhalb des Waldes von Brizljan (für die Jagd) in einen ‚jungen Wald‘ bzw. ‚Niederwald‘ geritten sei. Die übrigen Fassungen scheinen diesen Ausdruck als Toponym zu verstehen. Dies legt zum einen die Verwendung des Artikels nahe, womit wohl ein ganz bestimmter Wald(abschnitt) bezeichnet werden sollte: *in den Jovanpois* (\*m [ohne o] und V) bzw. *in dem Iuuanpois* (R[Z]); zum anderen die gelegentliche Großschreibung (Hss. n, R und T). Schließlich lässt sich die Angabe (*von*) *Poys* in \*G und \*T nicht anders denn als Ortsname verstehen; eine Lokalisierung \**von poys* (‚von Wald‘) innerhalb Brizljans ist ohne das Adj. *juven* nicht sinnvoll. Der Schreiber von Hs. U denkt ebenfalls an einen Ortsnamen, trägt jedoch den falschen ein (*pontertoys*); vgl. **286.26**.

**273.27–28 (\*D\*m\*G\*T)**

Es ist unklar, ob sich 273.28 (*dô si an ir bette sâzen*, zit. nach \*D) auf die vorher erwähnte Tätigkeit des Essens (273.26–27) oder die nachfolgende Aussage (273.29–30) bezieht. Um diese Uneindeutigkeit kenntlich zu machen, wird nach 273.27 und 273.28 jeweils Komma gesetzt.

**Buch VI**

**278.4 (\*D\*m): *vrowelîche***

In \*D (*frowenliche* D) und \*m ist nicht zu entscheiden, ob mit *vrowelîche* jeweils das Adj. *vro*(*u*)*welîch* (‚einer Dame gemäß‘) gemeint ist oder ob es sich dabei um eine Nebenform von mhd. *vrœlîch* (→ mhd. *vrö*[*u*]*wen*, swv.) handelt, entsprechend \*G und \*T. In \*D und \*m ginge es darum, dass Jeschute nach langandauernder Beschwernis wieder Kleidung tragen darf, wie es sich für eine Dame gehört, bzw. sie in \*G und \*T wieder Kleidung tragen darf, die Freude macht bzw. für (höfische) Freude und Repräsentation steht. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Graphien *froliche* (G) und *vroliche* (ITU) nicht auch als Nebenformen zum mhd. Adj. *vrouwelich* zu verstehen sind. Vgl. **312.15** und **392.16**.

**285.10 (\*D\*m): *viel***

Die Fassungslesarten *viel* (\*D\*m) und *viele* (\*G\*T) werden allesamt als Konjunktivformen betrachtet, *viel* als apokopierte Verbalformen im Gegensatz zu *viele*. Ausschlaggebend ist der allen Fassungen gemeinsame, konjunktivische Kontext von 285.8–10.

**293.22 (\*D\*m): *ouch wæne***

Die Lesart *ouch wæne* (\*D\*m) gegenüber *ich wæne* (\*G\*T) lässt sich unterschiedlich verstehen: Entweder liegt mit der Verbalform *wæne* ohne vorausgehendes Personalpr. Imp. Sg. vor (‚Bedenke auch‘) oder das vorausgehende *ouch* ist als Kontraktion von *ouch* und *ich* aufzufassen, somit als *\*ouch ich wæne*.

**294.6–8 (\*D\*m\*G\*T)**

‚Ihr könnt mir nicht entkommen, ohne dass ich Euch doch als Besiegten dorthin bringe; dann wird man Euch mit Sänfte (\*m) / Unsänfte (\*D\*G\*T) begegnen.‘

**298.17–18 (\*D\*m\*G\*T)**

298.17 und 298.18 sind jeweils mit Komma abgeschlossen, da nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob 298.17 eine Ergänzung zu 298.16 darstellt oder einen Nebensatz zu 298.19.

**305.29 (\*D\*m\*G\*T): *belib*(*e*)*t***

An der Überlieferung von 305.29 ist nicht zweifelsfrei erkennbar, ob es sich bei der Verbalform *belibt* (\*D) bzw. *belibet* (\*m\*G\*T) tatsächlich um die 2. Pers. Pl. Ind. Prät. handelt – mit Kurzvokal *i* im Ablaut – oder um eine Verbalform mit in der handschriftlichen Überlieferung unbezeichnetem Langvokal *î*, folglich um die 2. Pers. Pl. Ind. Präs.: *belîb*(*e*)*t*. Auf diese Möglichkeit deuten die Lesarten von Q (*Bleibet*) und W (*Bleibent*) hin.

**310.19 (\*D\*m): *hœhster zil***

Das Subst. *zil* erscheint in \*D, markiert durch das Adj. im Superlativ, als unübliches Mask.: *hœhster zil*, vgl. [Grimm, Bd. 3 (1831), S. 479](https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10583677?page=509); entsprechend wurde in \*m emendiert. Beim auslautenden *-r* von *hœhster* könnte es sich jedoch durchaus um eine *r-*/*z-*Verschreibung handeln, so dass von einer Graphie \**hohstez* in der Vorlage von \*D auszugehen ist, so wie in \*G.

**312.23 (\*D\*m\*T)**

In \*D, \*m und \*T, die anders als \*G die Verse 312.24–25 überliefern, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, worauf sich 312.23bezieht: Gehören Dialektik und Geometrie zu *der witze kurtois* (312.22)oder stellen sie zusammen mit Astronomie (312.25) eine Aufzählung derjenigen *artes liberales* dar, in denen Cundrie bewandert ist? Dieser Vers ist daher nicht mit Punkt, sondern mit Komma abgeschlossen.

**313.3 (\*D\*m\*G\*T): *bêâ schent* / *gent***

Entgegen der Konvention, bei Lexer aufgeführte Fremdwörter zu normalisieren – hier mhd. *gent* für afr. *gent* –, werden die Schreibungen in den Fassungstexten leithandschriftennah wiedergegeben. Damit soll deutlich gemacht werden, dass die Schreiber womöglich bewusst französisierte Graphien wählten, die vom Toponym *Gent* in 313.4 abweichen sollten.

**314.2 (\*D\*m): *einen geisel***

Das Subst. *geisel* (mit angeschlossenem Relativpronomen *dem* in 314.3) erscheint in 314.2 nach \*D als unübliches Maskulinum, markiert durch den unbestimmten Artikel (*einen geisel*), vgl. Martin, Bd. 2 (1903), S. 267. Während \*m in 314.3 wie \*D das Relativpronomen *dem* einheitlich überliefert – es gibt hier keine Grundlage für eine Emendation! –, liegt der unbestimmte Artikel in der Leithandschrift in der Form des Femininums vor: *Eine geissel* (m); vgl. entsprechend \*G und \*T. Um den unbestimmten Artikel und das Relativpronomen in \*m zu harmonisieren, wird der Artikel von *eine* (m) zu *einen* emendiert, auf der Grundlage der Lesart *ein* in n und o. Dieses *ein* lässt sich als verkürztes *einen* verstehen, anders als in \*T, wo *ein* als apokopiertes *eine* zu lesen ist, somit der unbestimmte Artikel für das Femininum vorliegt (und so auch das Relativpronomen *der* in 314.3).

**321.21–22 (\*D\*m\*G\*T)**

‚Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um sich zu mir auf Duellfahrt (*in kampfes var*) zu begeben‘ (\*D) – ‚Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um zum Kampf gerüstet (*kampfvar*) zu mir zu kommen‘ (\*m) – ‚Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um zum Zweikampf gerüstet (*kampfes var*) zu mir zu kommen‘ (\*G) – ‚Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um sich auf die Fahrt zum Duell gegen mich (*gegen mînes kampfes var*) zu begeben‘ (\*T).

**329.6 (\*G\*T)**

Im Unterschied zu \*D und \*m ist 329.6 nach \*G und \*T nicht Teil eines bereits in 329.5 beginnenden Nebensatzes mit *al*(*liu*) *getouftiu* *diet* als Subj. und mit reflexivem Verb (*sich* […] *schiet*) als Prädikat. Das Personalpr. *ich* in 329.6 nach \*G und \*T macht einen Bezug auf die Sprecherin Eckuba zwingend: In \*G lobt die Heidin Eckuba die Anwesenden am Artushof, Repräsentanten der *getouften diet*, dafür, dass sie mit ihrem Vorbild den größten Beitrag (*diu hœheste stiure*) dafür geleistet hätten, dass Eckuba rühmlich vom Laster Abstand genommen habe. In \*T liegt der Fall wegen des zusätzlichen Personalpr.s *iuch* nicht so klar; aus inhaltslogischen Gründen müsste man das Verb *schiet* im Konj. verstehen: ‚Nun ist von Euch die größte Hilfe zu erwarten, d.h. von niemand anderem als den Getauften. Mit Lob hätte ich Euch von dieser Schande ferngehalten.‘ Unklar ist auch, worauf sich *iuch* und das *laster* beziehen: a) auf die Schande der mit *iuch* angesprochenen Hofgesellschaft, dass Parzival ausgerechnet am Artushof öffentlich für sein Fehlverhalten auf Munsalvæsche gescholten wird, oder b) auf Parzival und sein Fehlverhalten beim Fischerkönig.

**337.8 (\*D\*m): *missewenden***

Es ist unklar, ob mit *missewenden* in \*D und \*m – gegenüber *missewende* in \*T – a) das Subst. *missewende* im Plural, b) das Verb *missewenden* oder c) das Subst. *missewende* im sw. flektierten Sg. gemeint ist. Lexer kennt *missewende* indes nur als st. flektiertes Subst. vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 2174](https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M02291).

**Buch VII**

**340.29 (\*D\*m\*G\*T): *Gringuljeten* / *Gringulete* / *Gringuliet* / *Krynguliet***

Mhd. *gürten* ist mit Dat.-Obj. belegt; ein solches liegt, sw. flektiert, mit *Gringuljeten* in \*D vor. In den anderen Fassungen ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob Nom. vorliegt oder st. flekt. Dat. (mit apokopiertem *e* in \*G [*Gringuliet*] und \*T [*Krynguliet*]). Der Pferdename ist in 340.29 daher nicht als Variante markiert.

**344.6–7 (\*G\*T)**

In \*G und \*T sind die pronominalen Bezüge zwischen *swîn*(*e*)*muoter* und *im* (344.6) sowie *ir* (346.7) unklar. Es ist zu vermuten, dass die sich im Genus unterscheidenden Pronomina auf die beiden Bestandteile des Subst. *swîn*(*e*)*-muoter* zu beziehen sind: *im* (Dat. Sg. Neutr.) bezieht sich demnach auf *swîn*(*e*)*-*, *ir* (Possessivpr.) hingegen auf *-muoter*. Das Personalpr. *sie* in 347.7 steht ebenfalls mit -*muoter* in Verbindung.

**344.7 (\*D\*m\*T): *verhelîn***

In \*D, \*m und \*T steht *verhelîn* aufgrund der Pluralform des folgenden Relativpronomens *diu* in der Mehrzahl. Daher besteht eine Inkongruenz zwischen der Verbalform *lief* und dem Subj. *verhelîn*.

**345.11 (\*D\*m\*G\*T)**

Das direkte Obj. (im Akk.: *in* [\*D\*m\*T]und *den* [\*G]) bezieht sich auf *sun* (345.5, i.e. Meljanz), das indirekt Obj. (im Dat.: *dem* [\*D\*m\*T] und *im* [\*G]) bezieht sich auf *der kumberhafte* (345.10): a) \*D\*m\*T: ‚Mit diesem (*dem*) sein Hab und Gut zu teilen, darum bitte ihn (*in*)‘, b) \*G: ‚Bitte diesen (*den*) darum, mit ihm (*im*) sein Hab und Gut zu teilen‘.

**346.19–20 (\*m\*T): *ich* / *iuch***

Das in 346.19 nach \*m und \*T fehlende *ich* steckt kontrahiert in *iuch* (= *ich*+ *iuch*) des Folgeverses.

**351.25 (\*D\*m\*G\*T): *betûwert* / *betûret***

Aus Gründen der Reimbindung (mit *vermûwert* bzw. *vermûret* in 351.24) wird *betiuwert* bzw. *betiuret* entgegen dem üblichen Vorgehen zu *betûwert* bzw. *betûret* normalisiert. Lexer führt *betûren* als Verweislemma zu *betiuren*; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 245](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=B02158).

**354.5 (\*G\*T): *schifreche***

Das Adj. *schifreche* in \*G und \*T liegt in der Grundform vor, die so bei Lexer nicht verzeichnet ist, und ist dementsprechend nominal st. flektiert; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 733](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=S01875).

**366.7 (\*D\*G): *kumen***

Die \*D\*G-Lesart *kumen*, ein substantivierter Inf.,wird entgegen Lexer (*komen*) beibehalten, da sienäher an der mutmaßlichen Schreibsprache (Ostfränkisch) Wolframs von Eschenbach liegt; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1668](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=K02474), sowie Mhd. Gr. 2007, § M 79, Anm. 4 und Mhd. Gr. 2018, V 138–141.

**366.18 (\*D\*m\*G\*T): *hêrre***

*hêrre* wird als Anrede an Gawan verstanden und dementsprechend mit Kommata abgesetzt. Denkbar wäre auch, auf die Interpunktion zu verzichten. Dadurch käme es zu einer Bedeutungsverschiebung: *welt ir, sît hêrre in mîner schar* (zit. nach \*D) – ‚wenn Ihr wollt, so seid Herr (i.e. als Gleichrangiger, auf gleicher Augenhöhe wie ich) in meinem Heer‘.

**379.20 (\*G\*T)**

Subj. in 379.20 nach \*G ist *vil* mit angeschlossenem Gen. Pl. *orse vüeze*, Akk.-Obj. hingegen *die slâ*. In \*T ist hingegen *diu slâ* Subj., Akk.-Obj. ist *vil orse vuoz*. \*G: ‚Viele Pferdehufe (-füße) hinterließen dort [ihre] Spur‘, \*T: ‚Die Spur zeigt da den Huf (Fuß) vieler Pferde.‘

**382.24 (\*D\*m\*G\*T): *Muntane* / *Montanie*(*n*) *Kluse* / *Cluse***

Anders als an den übrigen Textstellen (71.18, 261.28 und 742.4) wird in 382.24 *Muntane* (zit. nach \*D\*m) als Bestandteil eines Toponyms aufgefasst, das, zusammen mit dem kurzen Bericht über die Gefangennahme von Artus’ Männern (382.23–26), auf einen uns unbekannte Erzählung der Artusepik (?) verweist.

**389.2 (\*D\*m\*G): *hiez***

Es ist nicht klar zu entscheiden, ob mit *hiez* in \*D, \*m und \*G Ind. oder Konj. Prät. (*hieze*; vgl. Fassung \*T) vorliegt, mit im Hiat (vor *Anfortas*) apokopiertem *-e*.

**Buch VIII**

**399.9 (\*G\*T): *dâr***

Die \*G\*T-Lesart *dâr* ist als Kontraktion von *dâ er* zu verstehen.

**406.13 (\*D\*m\*G\*T): *mîner* / *muoter künde***

Die Nominalform *künde* ist als Gen. Sg. Fem. von mhd. *kunt*, stf. (‚Geschlecht, Familie‘) aufzufassen, vgl. mhd. *künne*; *mîner* (\*D\*m\*T) bzw. *muoter* (\*G) *künde sin* ist demnach zu verstehen als ‚die Besinnung auf meine Abstammung bzw. auf die Abstammung mütterlicherseits‘; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1782](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=K04009).

**419.24 (\*D\*m\*G\*T): (*en*)*gevlœhe* / *gevliuhe***

Die Verbalform (*en*)*gevlœhe* in \*D, \*G und \*T geht auf das sw., transitiv gebrauchte Verb *gevlœhen* zurück. Mit *gevliuhe* belegt \*m hingegen eine Verbalform des st. Verbs *vliehen*; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 963](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G03792) und [Bd. 3, Sp. 402](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V04472).

**435.20 (\*D\*m\*G\*T): *vander***

Aus Reimgründen (Reim von *Schianatulander* auf *vander*, zit. nach \*D) wird auf die übliche Normalisierung von *vander* zu *vand* / *vant er* verzichtet.

**438.5 (\*G\*T): *art***

Die ältesten Textzeugen von \*G und \*T, darunter auch die Leithandschriften (GITU), führen am Versende die Lesart *art* (in Opposition zu *rât* in \*D bzw. zu aus *art* emendiertem *rât* in \*m). Obwohl sich *art* nicht rein auf *grânât* in 436.6 reimt, wird aufgrund der textgeschichtlichen Verhältnis auf eine Emendation von *art* zu *rât* in \*G und \*T verzichtet.

**Buch IX**

**455.11 (\*m\*G): *ir lant***

Das Possessivpr. *ir* in der Lesart *ir lant* (\*m\*G) gegenüber *Yrlant* (\*D\*T) bezieht sich im Sinne eines logischen Plurals auf *ein volc* von 455.6.

**459.9 (\*m\*T): *kerze***

Das Substantiv *kerze* wird üblicherweise sw. flektiert (vgl. Lexer, Bd. 1, Sp. 1558), vereinzelte Belege für st. Flexion im Spätmhd. verzeichnet das MWB Online. In Fassung \*m ist *kerze* aus der fehlerhaften Lesart *herz* (Leiths. m) emendiert, und zwar auf der Grundlage von Hs. n. Die st. Flexion *kerze* ist indes nicht angepasst, weil Leits. T und Hs. V ebenfalls st. flekt. Formen überliefern; der Fassungstext bietet entsprechend *kerze*. Auch in 243.28 flektiert Hs. m das Substantiv *kerze* sw.

**469.7–8 (\*m\*G)**

Der unreine Reim in \*m (*exilis – fênix*) und \*G (*exillis – fênix*) wird toleriert; vgl. Nellmann 2000, S. 418–420.

**476.7 (\*m\*T): *im***

Das Personalpr. *im* (\*m\*T und Hs. G) – in Opposition zu *in* (\*D\*G ohne Hs. G) – könnte sich entweder auf *lîp* (476.6) oder *dienst* (476.7) beziehen oder ist ein refl. Dat. (nhd. ‚sich‘) hinsichtlich Ither. In \*D bezieht sich das Personalpr. semantisch auf die *werden wîp* (476.5), gegenüber denen Ither seinen Dienst erwies, und steht damit ganz im Kontext höfisch-ritterlicher Konventionen. In den anderen Fassungen und in Hs. G dagegen bezieht sich das Personalpr. semantisch auf Ithers *minneclîchen lîp* (476.6), wodurch die Aussage eine narzisstische Färbung erhält.

**478.9 (\*D\*G\*T): *gran sprünge***

Entgegen Lexer (*gransprunge*, stf.) ist in \*D, \*G und \*T die Getrenntschreibung handschriftennah umgesetzt: *der gran sprünge zît*. Bei *sprünge* handelt es sich um Gen. Pl. von *sprunc*; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1069](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G05402).

**481.7 (\*m\*T): *die*(*ne*)**

*die*(*ne*) bezieht sich auf *arzât* / *arzet* von 481.6. In \*m und \*T und den Leithandschriften (m und T), die nicht (immer) zwischen *die* und *diu* unterscheiden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sich *die*(*ne*) – im diesem Fall müsste zu *diu*(*ne*) emendiert werden – auch auf *buoch*(*e*) bezieht.

**481.18 (\*D\*m\*G\*T): (*v*)*erbunde***

Um einen reinen Reim zwischen *kunde* und (*v*)*erbunde* zu gewährleisten, wird auf den Umlaut in (*v*)*erbünde* zur Markierung des Konj. Prät. verzichtet.

**Buch X**

**507.26 (\*D\*G\*T): *hirze***

„Manche Mask. werden schon im Mhd. teils nach Klasse 1 [*tac*, -*ges*] bzw. 2 [*gast*, -es], teils nach Klasse 3 [*bote*, -*n*] flektiert“ (Mhd. Gr. 2007, § M 10, Anm. 5). Mit einem solchen Klassenwechsel ist auch die Nominalform *hirze* (\*D\*G\*T) im Gegensatz zu *hirz* im Nom. Sg. zu erklären; vgl. Mhd. Gr. 2018, S 20.3 (epithetisches *-e*).

**520.29 (\*D\*m\*G\*T): *gampelher***

Das Determinativkompositum *gampelher* ist aufgrund seines Determinatums *her* Neutrum. In 520.29 taucht es im Plural auf, so dass am Anfang von 520.30 eigentlich das Relativpronomen *diu* (Nom. Pl. Neutr.) zu erwarten wäre. Das grammatische Genus wird hier jedoch von der Vorstellung bestimmt, dass sich ein *gampelher* aus männlichen Personen zusammensetzt, und somit vom natürlichen Geschlecht verdrängt. Daher steht am Beginn von 520.30 das Relativpronomen *die* (Nom. Pl. Mask.). In \*m und \*T könnte wie so oft *die* zu *diu* normalisiert bzw. emendiert werden, jedoch bieten hinsichtlich der *iu*-Endung verlässliche Textzeugen wie Hs. D hsl. *die*, die auch für \*m und \*T maßgeblich sind.

**528.27 (\*m\*T): *vorlouf***

Die Lesart *vorlouf* in \*m und \*T wird nach BMZ auch als ‚Jagdhund‘ akzeptiert (mhd. *vorloufe* / *vorlouft*, swm.), obwohl Lexer hierfür nur das Hauptlemma *vorlouft* anführt; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 474](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V05393), und [BMZ, Bd. 1, Sp. 1047a](http://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=L01490).

**531.1–2 (\*G\*T)**

Der unreine Reim von *krump* auf *sprunc* in \*G und \*T wird aus textgeschichtlichen Gründen akzeptiert: \*G und \*T bieten – mit Ausnahme von O (\*T) – keine abweichenden Lesarten, die eine Emendation erlauben würden. \*D geht wohl von einem ursprünglichen *krump* im Versausgang aus, erweitert diesen zu *krump unt junc* und stellt somit einen reinen Reim auf *sprunc* her; \*m folgt \*D hierin, auch wenn die bloße Lesart *junc* in diesem Kontext fehlerhaft ist. Damit gemeint ist (so auch in \*D), dass der Rücken von Malcreatiures Pferd, das Gawan nun besteigt, wie bei einem jungen Pferd noch nicht gefestigt sei.

**531.17 (\*m\*T): *zollære***

Die Variante *zollære* von \*m und \*T wird entgegen Lexer bzw. nach BMZ akzeptiert; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 1149](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=Z01510), und [BMZ, Bd. 3, Sp. 946b](http://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=Z01046).

**545.27: *ritet ir* (\*D\*m\*G) / *ritich* (\*T)**

Alle Fassungen verwenden Verbalformen im Konj. Prät. des Verbs *rîten*, \*D, \*m und \*G in der 2. Pers. Pl. mit Bezug auf den von Gawan adressierten Fährmann bzw. in \*T in der 1. Pers. Sg. selbstbezüglich auf den sprechenden Gawan. Vers 545.27 ist ein Hauptsatz, dem in 545.26 ein Konditionalsatz mit dem Prädikat *welt* (*ir*), Ind. Präs., vorangeht. Man könnte die handschriftlichen Graphien für *ritet* (\*D\*m\*G) grundsätzlich auch als präsentische Verbalformen deuten, normalisiert als *rîtet* (*ir*) oder *rîtich*, jeweils im Ind. Präs.; die Lesarten von Fr. 7\*D (*reitet ir*), Hs. Q (*reit ir*) und Druck W (*reitet ir*) deuten aufgrund des frnhd. diphthongierten Ablauts auf Präs. hin. Allerdings ist die in den Fassungstexten vorliegende Kombination von Ind. Präs. (*welt ir*) im Vorder- und Konj. Prät. (*ritet ir* / *ritich*) im Nachsatz durchaus üblich (vgl. Mhd. Gr. 2007, § S 192.5) und unterstreicht so die hypothetische Ausdrucksweise: ‚…, so solltet Ihr lieber ein Steckenpferd reiten‘ (\*D\*m\*G, 545.27) bzw. ‚…, so ritte ich an Eurer Stelle lieber ein Steckenpferd‘ (\*T, 545.27). Die 1. Pers. Sg. ist in TU, wobei Hs. U eine präsentische Verbalform überliefert: *riten* (*ich*).

**Buch XI**

**558.1 (\*D\*m\*G\*T): *erkant* / *erkante* / *erkande***

In \*D liegt mit *erkant* ein adjektivisches Part. Passiv vor: ‚Gawan, der für Lobpreisung Bekannte‘. In \*m, \*G und \*T sind *erkante* / *erkande* als Verbalform und *prîs* / *brîs* als Akk.-Obj. zu verstehen: ‚Gawan, der Lob durchaus kannte‘. Allerdings könnte mit *prîs* / *brîs* nach \*m, \*G und \*T auch ein ‚verkürzter‘ Gen. vorlegen: *prîs* = *prîses*.

**561.24 (\*m\*T): *mahmurmelîn***

Graphien von *mahmumelîn* (\*D\*G) mit *-r-* werden gegen Lexer akzeptiert: *mahmurmelîn* (\*m\*T); vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 2012](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M00130).

**567.3 (\*D\*m\*G): *daz***

In \*D, \*m und \*G ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich bei *daz* entweder um die Konjunktion *daz* handelt oder, entsprechend \*T, um eine Enklise *dâz*, gebildetaus *dâ* und *ez*.

**568.3 (\*D\*m\*G\*T)**

Das st. flektierte Verb *verdriezen* führt in diesem Relativsatz zwei Objekte, zum einen das Relativpronomen *den* im Akk. Sg. Mask. (mit Bezug auf *den* = Gott in 568.2), zum anderen *der helfe* im Gen. Sg. Fem.

**Buch XII**

**599.29 (\*G\*T): *sis***

Das Genitivpronomen (*e*)*s* in *sis* (\*G\*T mit Versfolge 559.30–29) bezieht sich nicht, wie entsprechend *sîn* in 599.29 von \*D und \*m, auf Plippalinot (in Begleitung des Turkoten), sondern entweder auf Vorbereitungen des Empfangs durch die in 599.30 angesprochenen Damen oder auf die Burg in 599.28, die es für den Empfang vorzubereiten gilt.

**601.12 (\*D\*m\*G\*T): *tämris***

Da die Textzeugen von \*m, \*G und \*T missverständliche Lesarten für *tämris* überliefern, wird hier vom üblichen Umgang mit Eigennamen abgewichen: Im Editionstext aller Fassungen steht die Standardform *tämris*, Abweichungen davon sind emendiert und im Apparat verzeichnet.

**610.12–14 (\*D\*m\*G\*T)**

Als direktes Obj. zum Verb *bringet* in \*D, \*G und \*T wäre die in 610.10 genannte *clâre schar* zu ergänzen; \*m führt ein solches Akk.-Obj. explizit (*si*) in 610.13 und in Apposition (*vrouwen*) in 610.14 auf.

**611.28 (\*D\*m\*G\*T): *herzeleit***

Bei (*solich*) *herzeleit* in \*m, \*G und \*T handelt sich um das apokopierte Subst. *herzeleide*, stf.; *solhiu herzeleit* in \*D ist hingegen Pl. von *herzeleit*, stn.; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1272 (*herzeleit*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01985) und [ebd. (*herzeleide*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01982).

**Buch XIII**

**628.8 (\*D\*m\*G\*T): *bezzer*(*e*)*n*/ *bezzers***

In den Fassungstexten stehen sich als Varianten das Adj. *bezzer*(*e*)*n* (\*D\*G), das sich auf *muot* (Akk. Sg. Mask.) bezieht, und das Adj. *bezzers* (\*m\*T) gegenüber, das seinerseits auf *slâfes* (Gen. Sg. Mask.) zu beziehen ist. Die \*D\*G-Lesart *bezzer*(*e*)*n* ließe sich jedoch auch als sw. flektiertes Adj. (auch im Gen. Sg.) verstehen und könnte sich dergestalt auch auf *slâfes* beziehen. In diesem Fall würden sich \*D\*G und \*m\*T lediglich durch sw. (\*D\*G) bzw. st. (\*m\*T) Flexion unterscheiden.

**630.21–27 (\*D\*m\*G\*T)**

Bei den in 630.21 erwähnten *vier küneginne* handelt es sich um Arnive (Artus’ Mutter), Sangive (Artus’ Schwester) sowie die beiden Gawan-Schwestern Itonje und Cundrie. Hinter den in 630.24 und 630.27 mit *die* bzw. *dise zwêne* angesprochenen Personen stehen Lischoys Gwelljus und Florant von Itolac. In 630.26–27 nach \*D, \*m und \*T fordert Gawan (*er*) die drei jüngeren der *vier küneginne* auf – folglich Sangive, Itonje und Cundrie –, Lischoys und Florant zur Begrüßung zu küssen. In \*G liegen mit *die jungen* (i.e. Lischoys und Florant)und mit *Arnive* zwei Akk. vor: *Arnive* ist Akk.-Obj. zu *hiez*, *die jungen* Akk.-Obj. zu *küssen*. Die Verse 630.26–27 nach \*G müssten demnach folgendermaßen zu verstehen sein: Gawan ‚forderte Arnive auf, die beiden jungen (Männer) zur Begrüßung zu küssen.‘

**631.18 (\*D\*m\*G\*T): *ir herze***

*ir herze* in \*D, \*m und \*G ist Dat.-Obj. zu *bôt*; vgl. **823.18** und [Lexer, Bd. 1, Sp. 1269](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01951).

**635.1–4 (\*G\*T)**

Die Verse 635.1–4 nach \*G und \*T sind folgendermaßen zu verstehen: ‚Herr, Ihr batet mich darum, ihren Kuss zu empfangen, doch ist meinem Mund verziehen, was mein Herz krank macht.‘

**637.21 (\*D\*m\*G\*T): *porte* / *borte***

Lexer zufolge hat das Subst. *porte* unterschiedliche Bedeutung: 1) *port*, stmn. / *porte*, stswf., ‚Hafen‘, 2) *port*(*e*) / *borte*, swstf., ‚Pforte‘, 3) *borte*, swm., ‚Ufer‘. In den einzelnen Textzeugen ist zumeist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, welche Bedeutung dem Subst. jeweils zugrunde liegt: Die Männer und Frauen aus Schastel Marveile haben keinen Umgang miteinander, obwohl die Burg als eng begrenzter Raum nur über einen Hafen, an dem Plippalinots Fähre ansetzt, zugänglich ist (1). Die Bewohner ein und derselben Burg sind durch eine Burgpforte von der Außenwelt abgeschnitten (2). Und das Burgareal ist schließlich vom Flussufer begrenzt (3). Aufgrund der Polysemie des Subst. wurde auf etwaige Normalisierungen (z.B. *borte* > *porte* in \*G) verzichtet und sämtliche, vom Leithandschriftentext abweichende Graphien – mit *p-*, *pf-*, *ph-* un *b-*Anlaut – in den Apparaten verzeichnet. Im Fall der Lesart von \*G ist allerdings zu bedenken, dass in der Leiths. G mit *p-* anlautende Fremd- und Lehnwörter, z.B. *brîs* für *prîs*, regelmäßig mit *b-* anlauten; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 286 (‚Hafen‘)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=P01264), [ebd. (‚Pforte‘)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=P01268) und [Bd. 1, Sp. 329 (*borte*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=B03507).

**639.13–14 (\*D\*m\*G\*T)**

Die Verse lauten in \*D, \*m und \*T, was Imp. 2. Pers. Pl. (*danket*) betrifft, übereinstimmend *Nû dankt es dem wirte,* / *ir vreude er si niht irte* (zit. nach \*D)*.* Anstelle des Imp. der 2. Pers. Pl. hat \*G den Imp. der 1. Pers. Pl. (*danken*), der so in Leiths. G und in M überliefert ist. Dieser Imp. entspricht im Nhd. *danken wir* oder *lasst uns danken*; vgl. Mhd. Gr. 2007, § M 69.2 und Mhd. Gr. 2018, V 23.

**654.25–26 (\*D\*m\*G\*T)**

Die Verslücke in 654.25–26, die sich alle Fassungen teilen (!), ist nur dann als solche anzusehen, wenn man die historisch überlieferten Fassungstexte mit der in der Forschung kanonisch gewordenen Verszählung nach Lachmann 1833 versieht. Überlieferungsgeschichtlich betrachtet, bietet mit Ausnahme von Hs. Z, deren Versbestand Lachmann 1833 den Versen 654.23–26 seiner Edition zugrunde legt, kein einziger Textzeuge in 654.25–26 einen Text. Hs. Z zeichnet sich dadurch aus, dass sie zunächst 654.23–24 nach \*D, \*m und \*T überliefert (*Gawan sorge gar verwant* / *Niht wan frevde er in dem hertzen vant* Z) – bei Lachmann 1833 auch ebenso nummeriert – und darauf 654.23–24 nach \*G folgen lässt (*Gawan vz sorgen in frevde trat* / *Den knappen erz verswigen bat* Z), die bei Lachmann 1833 mit 645.25–26 nummeriert sind. In der vorliegenden Synopse sind die beiden Fassungen von 654.23–24 (\*D\*m\*T gegenüber \*G, i.e. L 654.25–26) auf eine Ebene gesetzt; die (starke) Varianz zwischen \*D\*m\*T und \*G ist entsprechend markiert. Die Versnummerierung nach Lachmann 1833 ist nicht modifiziert worden (vgl. hingegen 69.28–71.7), d.h. die Verslücke von 654.25–26 verbleibt in den Fassungstexten, um die Anbindung der Edition an die bisherige Parzival-Forschung zu gewährleisten.

Die Beibehaltung der Lachmann-Nummerierung führt allerdings zu einer Diskrepanz zwischen (moderner) Verszählung und handschriftlicher Gliederung der Dreißigerabschnitte, so vor allem in Hs. D, ab Buch V regelmäßig, mittels Initiale im jeweils ersten Vers eines Dreißigers: Die beiden überflüssig mitgezählten Verse 645.25–26 führen dazu, dass sich die Verszählung um zwei Stellen verschiebt, denn der folgende Dreißiger 655, dessen Beginn die Textzeugen weit mehrheitlich mit Initiale kennzeichnen, beginnt gemäß Lachmann-Zählung erst mit Vers 655.3. Diese Diskrepanz bleibt in den jeweiligen Fassungen über etliche Dreißiger hinweg bestehen:

* **\*D:** Initialsetzung jeweils in Vers 3 eines Dreißigers in den Abschnitten 655–658 und 660–663. In 659 trägt der nach Lachmanns 1833 Zählung erste Vers (659.1) die Initiale, so auch im Dreißiger 664, dort jedoch mit zusätzlicher Initiale in 644.29, die damit bereits den hsl. völlig ungegliederten Dreißiger 665 einleitet. Ab 666.1 stimmen in \*D Versnummerierung und handschriftliche Markierung des Dreißigerbeginns wieder überein.
* **\*m:** Initialsetzung jeweils in Vers 3 eines Dreißigers nur in 655 und 661 bezeugt.
* **\*G:** Initialsetzung jeweils in Vers 3 eines Dreißigers (so konstant in GL, mit gelegentlicher Beteiligung der übrigen Textzeugen von \*G) in den Abschnitten 655–663. Ab 664.1 stimmen in \*G Versnummerierung und handschriftliche Markierung des Dreißigerbeginns wieder überein.
* **\*T:** Initialsetzung jeweils in Vers 3 (mit unterschiedlicher Beteiligung der Textzeugen von \*T) in 655–659, 661, 662, 664 und 665. Spätestens ab 667.1 (666 ist hsl. nicht gegliedert) stimmen in \*T Versnummerierung und handschriftliche Markierung des Dreißigerbeginns wieder überein.

**658.11–12 (\*D\*m\*G\*T)**

\*D und \*m reagieren auf die Reimbindung des Eigennamens von 658.11 auf *sînes* in 658.12, indem sie das Toponym auf *-es* enden lassen. In \*T (Q) reimt *Roitschesabins* (*kirshesabins* Q) in der Leithandschrift rein auf *sins*, so auch in R; V korrigiert zu Graphien auf *-es* (*rotsche sabines* / *sines*), W bietet eine abweichende Lesart (*zins*) in 658.12, die sich, als produktive Reaktion auf die Reimbindung zum Toponym in 658.11, auch in I und L findet. In \*G, wo das Toponym allein auf *-s* endet, bieten die Textzeugen, mit Ausnahme von I und L, *sines* (G) und *sins* (MZFr48). Die Auslaut im Eigennamen und im Possessivpr. in \*G und \*T, analog zu den übrigen Fassungen, zu *-es* zu emendieren oder aber das Toponym auf ein *sîns* reimen zu lassen, widerspricht dem bisherigen Normalisierungsverfahren. Deshalb wird der ‚unreine‘ Reim in 658.11–12 nach \*G und \*T akzeptiert.

**658.25 (\*G\*T)**

Anders als \*D und \*m – *wære hie ûffe manecvalt* (zit. nach \*D) – bieten \*G und \*T die Lesarten *wert hie ûffe, manicval* (zit. nach \*G); *wert* ist in \*G einzig in Leiths. G überliefert (die übrigen Textzeugen folgen \*D\*m), in \*T ist von *Werc* (Q) zu *Wert* (R) emendiert (die übrigen Textzeugen folgen \*D\*m; V korrigiert *We\** zu *Wer*). Der Wortform *wert* (3. Pers. Sg. Ind. Präs. oder Konj. Prät.) liegt mhd. *wër*(*e*)n, swv., in der Bedeutung ‚dauern, währen, bleiben‘ zugrunde: ‚wer auch immer die Burg belagern wollte, so gibt / gäbe es [doch] hier oben vielerlei Nahrung für dreißig Jahre‘; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 787](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=W01909).

**659.3 (\*D\*m\*G\*T): *sîn gâbe* / *Mîn gâbe***

Anders als \*D, \*m und \*T – *sîn gâbe* – bietet \*G, so zumindest in der Überlieferung von G und I, die Lesart *Mîn gâbe* (zit. nach G; die übrigen \*G-Textzeugen folgen \*D\*m\*T). Da sie keinen Widerspruch zum Inhalt der Textpassage von 659.3–10 hervorruft, wird *Mîn gâbe* beibehalten. Die mehrheitliche Lesart *sîn gâbe* bezieht sich auf Clinschor, *mîn gâbe* auf die in diesem Abschnitt mit Gawan dialogisierende Arnive. Zudem könnte das von zwei der ältesten ›Parzival‹-Handschriften bezeugte *Mîn gâbe* auf Kenntnisse paralleler Erzähltraditionen hinweisen, was die allein bei Wolfram von Eschenbach erzählte Entführung von Artus’ Mutter Arnive durch Clinschor betrifft (vgl. 66.4–14). Diese Entführungsgeschichte ist andernorts nicht belegt, im ›Conte du Graal‹ des Chrétien de Troyes, V. 7504–7604 und 8740–8753 (ed. Busby 1993, S. 319–324 und 373 f.), hingegen lässt sich Artus’ Mutter Ygerne von einem (namenlosen) sternenkundigen Zauberer eine Burg errichten, damit sie sich dort mit ihren Schätzen, in Begleitung ihrer Tochter (bei Wolfram Sangive) und ihrer Enkelin (bei Wolfram Itonje), niederlassen kann. Wenn Arnive in 659.3 Gawan als neuen Herrn über Schastel Marveile herausstellt, in dessen Hand ihr Besitz liege – *Mîn gâbe stêt in iwer hant:* / *disiu burc unde ditze gemezzen lant* (659.3–4) –, so könnte dies auf Kenntnisse auch der Chrétienschen Version über die Errichtung von Schastel Marveile (bei Chrétien *la Roche de Canguin*, V. 8817) hindeuten.

**659.19 (\*G\*T): *vriunt***

Das mhd. Verb *vriunden*, hier in der 3. Pers. Sg. Ind. Präs. (*vriunt*) ist hier trans. gebraucht, mit *mîn herze kalt* als direktes Akk.-Obj.: ‚Heimweh macht mein erkaltetes Herz zum Freund.‘ Obgleich Lexer einen derartigen Gebrauch nicht verzeichnet, bietet Grimm entsprechende Belege; vgl. [Lexer, Bd. 3, Sp. 524](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06053) und [DWB, Bd. 4, Sp. 164](http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=F09027). Die Lesart *vriunt* stellt wohl ein produktives Missverständnis dar, das aus einer Verwechslung von *vr-um-t* mit *vr-iun-t* resultiert, die sich breit in der Überlieferung festgesetzt hat, und zwar in sämtlichen Textzeugen von \*G und \*T (mit Ausnahme von L, M und V).

**662.14–18 (\*G)**

Das nur in \*G auftauchende, allein in Leiths. G überlieferte *des* (662.17) wird als adverbiales *dës* in der Bedeutung von ‚daher, deshalb‘ aufgefasst: Arnive, noch in Unkenntnis über Utpandraguns und Ysages’ Ableben, glaubt am Schild den alten Marschall des Utpandragun zu erkennen und nennt Ysages daher (fälschlicherweise) beim Namen. Auf den in 662.13 erwähnten *schilt* beziehen sich sowohl *des* (*wâpen*) in 662.14 als auch *den* in 662.18; [Lexer, Bd. 1, Sp. 421](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=D00287).

**664.25 (\*D\*m\*G\*T): *stîtmüeden* / *strîtmüede***

In \*D und \*G ist *strîtmüeden* (Akk. Pl. Mask.) als Adj. zu verstehen, das sich auf Kämpfer in Artus’ Heer (664.22) bezieht. In \*m und \*T hingegen ist *stîtmüede* (\*m) bzw. *strîte müede* (\*T: ‚von den Kämpfen müde‘; *strîte* ist Gen. Pl.) als Adverb aufzufassen: ‚man sah diese [Streiter] kampfesmüde ankommen‘.

**665.23 (\*G\*T): *parrierte***

Die Bedeutung des Verbs *parrieren* (aus afr. *parier*, mlat. *pariare*) in 665.23 nach \*G und \*T ist unklar. In \*G liegt keine handschriftliche Grundlage für eine Emendation vor – Hs. Z (*hardierte*) ist mit \*D kontaminiert –, ebenso wenig für \*T; die im Fassungstext emendierte Lesart *partierte* (aus afr. *barater* / *bareter*, ‚betrügen‘) der Leiths. Q passt an dieser Stelle sinngemäß nicht. Aufgrund der breiten Überlieferung von *parrierte* wird an dieser Lesart trotz der unklaren Bedeutung festgehalten. Lexer kennt für *parrieren* die Bedeutung ‚mit abstechender Farbe unterscheiden, schmücken, verschiedenfarbig durcheinander mischen‘, die nicht zum Kontext von 665.23 passt; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 208 (*parrieren*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=P00161) und [Sp. 210 (*partieren*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=P00177) sowie Suolahti 1929, S. 177. Erst in der 1. Hälfte des 14. Jhs. sind mit *parrieren* Bedeutungen belegt, die eher in diesen Kontext passen: ‚mit dem Gegenteil zusammentreten, sich vereinen; streiten‘; vgl. Rosenqvist, Bd. 1 (1932), S. 172.

**666.20 (\*D\*m\*G\*T)**

Bei *sarjande* handelt es sich um Gen. Pl., abhängig von *grôze kraft*: ‚eine große Menge von Fußknechten in eiserner Rüstung‘. Eine Inkongruenz besteht zwischen *kraft* (Sg. Fem.) und dem Adj. *grôze*, einer Pluralform; kongruent wären vielmehr *grôziu kraft* (Sg.) oder *grôze kreft*(*e*) (Pl.), wobei letzteres aufgrund des Reimes mit *rîterschaft* nicht möglich ist. Die Vorstellung von einer Menge mit zahlreichen *sarjande* führte wohl zu Inkongruenz zwischen dem Adj. im Pl. und dem Subst. im Sg.; vgl. Martin, Bd. 2 (1903), S. 455.

**669.19–20 (\*D\*m\*G\*T)**

Die Aussage von 669.19–20 ist als hypothetisch zu betrachten, daher ist Konj. Prät. (Irrealis) angebracht: *wæren* und *spræchen*. Während ein solcher Konj. in \*m bereits in handschriftlicher Überlieferung vorliegt, bieten die übrigen Fassungen in 669.19–20 Ind. Diese werden in \*D ohne handschriftliche Grundlage, jedoch aus Handlungslogik heraus, in \*G nach Hs. I sowie in \*T zu Konj. emendiert, weil Leiths. Q Konj. Prät. üblicherweise nicht markiert.

**671.20–21 (\*D\*m\*G\*T)**

In 671.20–21 liegt eine Apokoinou-Konstruktion vor: Das Koinon *der swære Artus* bezieht sich als Subj. sowohl auf *dô warp niht sô* als auch auf *spranc ûf ein kastelân*.

**672.25 (\*m\*T): *kurtois***

In \*m und \*T (mit Leiths. Q), ist *kurtois*, das in einer Gawan näher bestimmenden Apposition steht, emendiert (vgl. \*D und \*G); die Graphien für *c* und *t* werden in Handschriften des 15. Jahrhunderts oftmals verwechselt: *curtois* ⟷ *turcois*. In solchen Textzeugen von \*m und \*T stehen somit anstelle des emendierten *kurtois* Lesarten, die dem Beinamen Florants von Itolac, *Turko*(*y*)*te*, graphisch nahestehen: *turkois* (m), *turkeis* (o), *turkoitis* (Q) gegenüber *curkois* (n), *kurtoẏs* (Fr8), *kurtois* (R), *kurtois* (W), *kvrtois* (V) und *kurtoẏs* (Fr61). Dieser Befund ließe sich dahingehend deuten, dass Gawan in der ›Parzival‹-Rezeption (von Schreibern) des 15. Jhs. als ‚neuer‘ Turkote bezeichnet wird, und zwar in der Nachfolge Florants und aller übrigen *minnen soldiere* (677.17). Gawan taucht, außer in 672.25, an zwei weiteren Textstellen in der Verbindung einer Apposition mit *kurtois* auf: **380.28** (*curtois* [m], *turtois* [n], *tortonis* [o], ohne Q) und **619.25** (*kurtois* [m], *torkois* [n], *túrkeis* [o], *kurtois* [Q]). Eine mögliche Deutung der *Turko*(*y*)*te* ähnlichen Graphien hat freilich nur in denjenigen ›Parzival‹-Büchern Sinn, die ‚zeitlich‘ auf Gawans Begegnung mit Orgeluse folgen, daher fallen die Graphien von 380.28 für eine solche Deutung nicht in Betracht.

**673.14 (\*D\*m\*G\*T): *hât* / *het enpfangen***

Die Verbalform *hât /* *het enpfangen* wird als Plusquamperfekt aufgefasst, mit in Hiatstellung apokopiertem *hât* (< *hâte*) in \*D und \*T bzw. mit apokopiertem *het* (< *hete*) in \*m und \*G; vgl. ähnlich **707.21**: Hiatstellung von apokopiertem *hât* (\*G\*T) vor *iu* (nur \*G!); Plusquamperfekt wird auch für \*T angenommen, obwohl *hât* nicht im Hiat steht: *der hât zuo swacher kraft iuch erkant* (\*T).

**Buch XIV**

**681.14 (\*m\*G\*T)**

Es ist nicht klar zu entscheiden, ob es sich bei *manigen hôhen turn* (\*m) bzw. *manigen* / *manegen turn hôch* (\*G\*T) entweder 1) um Dat. Sg. mit sw. flekt. Adj. *manigen* (*hôhen*), 2) um verkürzten Dat. Pl. *türnen* mit entsprechend flektierten Adj. oder 3) um Akk.-Obj. im Sg. zum Verb *begreif* in 681.13.

**682.1 (\*G\*T): *al umbehalden* / *umbehalten***

Zugunsten der Normalisierung wird die hsl. bezeugten Getrennt- und Zusammenschreibungen der Leithandschriften ignoriert: *alvmbe halden* (G) und *alvmb halten* (U).

**685.21 (\*D\*m\*G\*T)**

*Artus, der erkante verre* (\*D\*m), *Artus, der hêrre* (\*G) und *Artus, der erkannte hêrre* (\*T) stehen in allen Textzeugen der vier Fassungen im Nom. Als Apposition zu den Folgeversen 685.22–23 mit Bezug zu *ze sînem gebot*(*e*) (685.23) im Dat. steht 685.21 jedoch syntaktisch in Inkongruenz.

**690.16–18 (\*D\*m\*G\*T)**

Als Subj. zur verbalen Pluralform *kômen* (690.17) ist trotz Inkongruenz im Numerus *geselleschaft* (690.16), im Singular, zu betrachten. Folglich ist nach *dort* (690.17) ein Komma gesetzt, um die Ergänzung von 690.18 folgen zu lassen. Mit Ausnahme der Lesart von \*G (*ietweders her*) ist allerdings unklar, ob mit *her* entweder das Subst. *her* (stn., ‚Heer, Schar‘) oder das Adverbiale *hër* (‚hierher‘) gemeint ist. Im Fall von \*G begäbe sich ‚die Schar jedes der beiden‘ (i.e. Gawan und Gramoflanz) an ihren Platz, im Fall von \*D, \*m und \*T ‚jeder hierher‘ an seinen Platz; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 1250 (*her*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01690) und [Sp. 1251 (*hër*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01692).

**693.17 (\*G\*T)**

693.17 weicht in \*G und \*T stärker von \*D und \*T ab: *mîn* in \*G (*oder der mîn geneiget an die stat*) könnte entweder als Gen.-Obj. zum transitiv gebrauchten *geneiget* (‚oder der mich … zu Fall bringt‘), als Kontraktion von *mînen* mit Bezug zu *prîs* in 693.16 (‚oder der meinen [Wert] … schwächt‘) oder als substantiviertes Possessivpr. mit Bezug zu *prîs* in 693.16 und damit als Subj. zum intransitiv gebrauchten *geneiget* (‚oder der meinige … fällt‘) verstanden werden. In \*T liegt mit *der mîne* wohl ein substantiviertes Possessivpr. mit Bezug zu *prîs* vor. Außerdem ist das flektierte Verb *wirt*, so bereits in 693.16, elliptisch ausgelassen (‚oder der meinige [wird] … gejagt‘); vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 854](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G02076).

**695.1 (\*D\*m\*G\*T): *mære* / *mêre***

Obwohl die übrigen Fassungen mit handschriftlichem *mere* mehrheitlich das Adverbiale *mêre* überliefern, verbleibt in \*D das hsl. mit Ligatur überlieferte *mære* im Fassungstext. Obwohl der Erzählerbericht bereits in 694 einsetzt und eine Fortsetzung in 695 sinnvoll mit ‚ich sage Euch noch mehr, wenn ich kann‘ eingeleitet wird, ist doch die Lesart *mære* ebenso verständlich. Darüber hinaus unterscheiden die Leithss. m und U generell nicht zwischen mhd. *mêre* und *mære*, so dass das in den Fassungstexten von \*m und \*T befindliche *mêre* durchaus auch als *mære* aufgefasst werden könnte, vor allem in Fall von \*m, das \*D nahesteht. Das auch in Leiths. G überlieferte *mere* ist als mhd. *mêre* dadurch gesichert, dass der Schreiber der Handschrift üblicherweise klar zwischen *ê* und *æ* unterscheidet; vgl. **716.3**.

**702.23–24 (\*D\*m\*G\*T)**

Um die optische Reimbindung zwischen 702.23 und 24 zu gewährleisten, wird in allen Fassungen von den üblichen Verfahren beim Umgang mit Eigennamen und von der üblichen Normalisierung abgewichen. Stattdessen greift die Edition auf hsl. überlieferte Graphien zurück: \*D: *Franzeys* (nicht *Franzoys* nach Schröder 1982) – *templeys* (nicht *temp*[*e*]*leis*[*e*] nach Lexer), \*m: *Franzois* – *templois*, \*G: *Franzoys* (Mehrheitsgraphie) – *temploys* (nach I[L], gegen *templeis* GMZ), \*T: *Franzeis* (nach W, gegen die Mehrheitsgraphie *Franzoys*) – *templeis*; vgl. Schröder 1982, S. 36; [Lexer, Bd. 2, Sp. 1421](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T00463).

**704.25 (\*m\*G): *Parcifal* / *Parcival***

Im Text von \*m und \*G tritt *Parcifal* / *Parcival*, hier eigentlich im Gen. (*des küenen*; vgl. \*D und \*T), unflektiert auf; vgl. Mhd. Gr. 2007, § M 22 und Mhd. Gr. 2018, S 95–98.

**715.28 (\*D\*G): *êren***

Die Nominalform (*vrou*[*we*]*n*) *êren* in \*D und \*G – gegenüber (*vro*[*u*]*wen*) *êre* in \*m und \*T – überrascht, da mhd. *êre*, hier Akk. Sg. Fem. und damit Akk.-Obj. zum Verb *schônen*, laut Lexer ausschließlich st. flektiert vorkommt. Die Nominalform *êren* kann dennoch beibehalten werden, obgleich nicht klar zu entscheiden ist, worum es sich dabei handelt: a) um sw. flektierten Akk. Sg. Fem., den Lexer nicht verzeichnet, b) um Gen. Sg. oder Pl. Fem., denn *schônen* steht auch mit Gen.-Obj., oder c) um eine Personifikation (*vrou Êre*), die laut Lexer auch sw. flektiert auftaucht. Da keiner Deutung der Vorzug gegeben werden kann, wird auf eine Markierung von *êren* – *êre* als Fassungsvariante verzichtet; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 624 (*êre*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=E01921) und [Bd. 2, Sp. 769 (*schônen*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=S02286).

**716.3 (\*D\*m\*G\*T): *mære* / *mê*(*re*)**

Von allen Textzeugen, die 716.3 überliefern, bietet gesichert nur Hs. D eine *æ*-Ligatur als Grundlage für die Lesart *mære* im Fassungstext von \*D. In den übrigen Textzeugen und Fassungen liegt der Fall nicht eindeutig: Mit Ausnahme von Leiths. m (*me*) bieten alle Textzeugen *mer*(*e*), das normalisiert sowohl *mære* als auch *mêre* bezeichnen kann. In Leiths. G würde man vom Schreiber für mhd. *mære* Zirkumflex über dem Stamm-*e* von *mere* erwarten, daher ist eher davon auszugehen, dass in G mhd. *mêre*, adv.,‚außerdem, ferner‘, gemeint ist; so erscheint es folglich auch im Fassungstext von \*G. Leiths. m überliefert mit *me* eindeutig mhd. *mê*(*r*), und so erscheint es auch im Fassungstext von \*m: *mê*. Im Fall der Leiths. U (\*T) wäre, ausgehend von der handschriftlichen Form *mere*, beides denkbar, *mære* oder *mêre*. Da U jedoch einen sehr ähnlichen Wortlaut wie in D überliefert – *dirre brief tvͦt mir mære chvnt* (D) und *Dirre brief duͦt mir mere kuͦnt* (U) – wird *mere* zu *mære* normalisiert; vgl. **695.1**.

**718.3 (\*m\*T): *daz***

Hs. n und Druck W überliefern statt *daz* (Akk. Sg.) das Demonstrativpr. *Des* (Gen. Sg.). Obwohl das Verb *glouben* auch mit Gen. stehen kann, wird *Des* als abgeschwächtes *daz* aufgefasst. In \*m ist daher die fehlerhafte Lesart *De* von Hs. m nicht nach Hs. n, sondern nach Hs. o (*Das*) emendiert; vgl. [Lexer, Bd. 1, Sp. 421 (*des*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=D00286) und [Sp. 824 (*g*[*e*]*louben*)](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G01685).

**725.15 (\*D\*m\*G\*T): *spræchen* / *sprâchen***

Zur Verwendung von Indikativ oder Konjunktiv in durch Interrogativpronomina eingeleitete Nebensätzen siehe Mhd. Gr. 2007, § S 189.

**Buch XV**

**758.23 (\*G\*T): *truoc man***

Da das enklit. Obj. *-z* in *manz* (\*D\*m) – in Bezug auf *gewant* (758.21) – in \*G und \*T fehlt, wird das Verb *truoc* in diesen beiden Fassungen folglich intransitiv verwendet. Damit kommt, ohne Beschränkung durch ein einzelnes, explizit genanntes Obj., Gawans Freigebigkeit in etwas höherem Maße zum Ausdruck; ähnlich in der nhd. Formulierung ‚man tischte (reichlich) auf‘, ohne die einzelnen Speisen explizit nennen zu müssen.

**782.6–12 (\*G\*T)**

\*D und \*m führen alle sieben ‚Planeten‘ mit ihren arabischen Bezeichnungen gemäß geozentrischem Modell auf, und zwar in der Reihenfolge vom fernsten (Saturn bzw. *Zval*\*D in 782.6) bis zum der Erde am nächsten stehenden ‚Planeten‘ (Mond bzw. *Alkamer*\*D in 782.12): *Zval* (782.6: Saturn, [1.]) – *Almustri* (782.7: Jupiter, [2.]) – *Almaret* (782.8, [3.]) – *Samsi* (782.8, [4.]) – *Alligafir* (782.10: Venus, 5.) – *Alkiter* (782.11: Merkur, 6.) – *Alkamer* (782.12, [7.]), jeweils zit. nach \*D. Entsprechend dieser Auflistung nummerieren \*D und \*m diese ‚Planeten‘ von 1 bis 7 durch, so explizit in 782.10–11. \*G und \*T missverstehen in 782.6 das arabische *Zval* und ersetzen es durch *zal* mit der Konsequenz, dass *der hœhste plânête Zval* (\*D\*m, zit. nach \*D) zu *der hœhesten plânêten zal* (\*G\*T) verändert wird. Trotz dieses Missverständnisses behält \*T die explizite Nummerierung in 782.10–11 wie in \*D\*m bei, obwohl der ‚oberste‘ Planet *Zval* in 782.6 fehlt. *Alligofir* (Venus) und *Allriter* (Merkur) behalten so ihren tatsächlichen Platz im geozentrischen Modell. Das Fehlen von *Zval* in 782.6 hat in \*G hingegen zur Folge, dass die Nummerierung in 782.10 (*vierde*) und 782.11 (*vünfte*) um eine Position verschoben ist. Da die \*G konstituierenden Hss. G und I dies so überliefern, wird die Nummerierung, so etwa auf der Grundlage von LMZ, nicht emendiert. Immerhin ist sie nicht fehlerhaft, orientiert sie sich doch an der Anzahl der tatsächlich in 782.6–12 aufgelisteten ‚Planeten‘.

**786.7 (\*m\*G\*T): *dar***

In \*m, \*G und \*T kann, anders als in \*D (*dâr bekant*), nicht entschieden werden, ob *dar* sich auf eine Richtung bezieht (‚dorthin berufen‘) oder punktuell aufzufassen ist (‚dort [i.e. in Munsalvæsche] benannt‘). Im letzteren Fall müsste das Adverbiale, so wie in \*D, gemäß Editionsrichtlinien einen Zirkumflex tragen: *dâr*; vgl. **820.15**.

**Buch XVI**

**790.23 (\*D\*m\*G\*T): *ricseil***

Bis auf Hs. R haben die Textzeugen sämtlicher Fassungen das mhd. *ricseil* (stn., ‚Gestellseil, Gurt unter deinem Spanbett‘) offenbar missverstanden, das der Kontext hier in seiner Bedeutung verlangt: *rich seil* (Dmo[Q]), *riche seil* (n[W]), *richseil* (V), *rih seil* (G), *seil* (I), *richen seýl* (L[M]), *rigeseil* (Z), *rit seil* (U). Es wird daher in allen Fassungen einheitlich zum Kompositum *ricseil* emendiert, auch ohne handschriftliche Grundlage; vgl. [Lexer, Bd. 2, Sp. 422](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=R01088).

**820.15 (\*D\*m\*G\*T): *dar***

Unklar ist, ob *dar* (‚dorthin‘), wie hier für alle Fassungen angenommen, eine Richtung bezeichnet – daher erscheint *dar* ohne Zirkumflex – oder punktuell zu verstehen ist: *dâr* (‚dort‘), in diesem Fall entsprechend den Editionsrichtlinien mit Zirkumflex. Im einen Fall (Richtung) sind 820.14–15 so zu verstehen, dass Kardeiz, Parzivals Sohn, zum Gral berufen ist und dorthin (*dar*) ein *dienstlîch herze* tragen muss, d.h. es als Voraussetzung für seine Berufung ‚mitbringen‘ muss. Im anderen Fall wären die Verse so zu verstehen, dass Kardeiz dort (*dâr*) beim Gral ein *dienstlîch herze* in sich tragen muss; vgl. **786.7**.

**823.18 (\*D\*m\*G\*T): *herzen* / *herze***

*herze* (\*m) ist bei Lexer als st. flekt. Dat. Sg. von mhd. *herze* belegt. Daher steht *herze* (\*m) in Opposition zum sw. flekt. *herzen* in \*D, \*G und \*T. Denkbar ist jedoch auch, dass *herzen* (\*D\*G\*T) eine Pluralform darstellt. Auf diese Lesart deutet das Possessivpr. *irin* von Hs. U hin; vgl. **631.18** und [Lexer, Bd. 1, Sp. 1269](http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01951).

**Zitierte Literatur:**

BMZ – Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Leipzig 1854–1863; digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ>.

Busby 1993a – Chrétien de Troyes, Le Roman de Perceval ou le Conte du Graal. Édition critique d’après tous les manuscrits par Keith Busby. Tübingen 1993.

DWB – Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. in 32 Teilbänden und Quellenverzeichnis. Leipzig 1854–1971; digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>.

FindeB 1992 – Kurt Gärter u.a. (Hg.): Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index. Stuttgart 1992, <https://woerterbuchnetz.de/FindeB>.

Grimm – Grimm, Jacob: Deutsche Grammatik, 3 Bde. Göttingen 1822, 1826, 1831.

Hartmann 2000 – Hartmann, Heiko: Gahmuret und Herzeloyde. Kommentar zum zweiten Buch des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach, 2 Bde. Herne 2000.

Lachmann 1833 – Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl Lachmann. Berlin 1833.

Lexer – Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Hg. von Matthias Lexer. 3 Bde. Leipzig 1872–1878; digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer>.

Martin 1900–1903 – Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Hg. und erklärt von Ernst Martin. 2 Bde. (Text, Kommentar). Halle a. S. 1900–1903 (Germanistische Handbibliothek 9).

Mellein 2019 – Mellein, Norman: Kommentar zum IV. Buch des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach. Wiesbaden 2019 (Imagines Medii Aevi 42).

Mhd. Gr. 2007 – Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl., neu bearb. von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen 2007 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe Nr. 2).

Mhd. Gr. 2018 – Klein, Thomas / Solms, Hans-Joachim / Weger, Klaus-Peter: Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil II: Flexionsmorphologie, 2 Bde. Berlin / Boston 2018.

MWB – Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. von Kurt Gärtner u.a. Stuttgart 2006 ff., digitalisierte Fassung zugänglich unter [http://www.mhdwb-online.de](http://www.mhdwb-online.de/).

Nellmann 2000 – Nellmann, Eberhard: Lapsit exillis? Jaspis exillix? Die Lesarten der Handschrift. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 119 (2000), S. 416–420.

Rosenqvist 1932–1933 – Rosenqvist, Arvid: Der französische Einfluß auf die mittelhochdeutsche Sprache in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. 2 Bde. Helsinki 1932–1933 (Mémoires de la société néo-philologique de Helsingfors 9/10).

Schirok 1986 – Schirok, Bernd: *zin anderhalp an dem glase gelîchet*. Zu Lachmanns Konjektur *geleichet* und zum Verständnis von ›Parzival‹ 1,20 f., in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 115 (1986), S. 117–124.

Schöller 2009 – Schöller, Robert: Die Fassung \*T des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil. Berlin/ New York 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte 56).

Schröder 1982 – Schröder, Werner: Die Namen im ›Parzival‹ und im ›Titurel‹ Wolframs von Eschenbach. Berlin / New York 1982.

Suolahti 1929 – Suolahti, Hugo: Der französische Einfluss auf die deutsche Sprache im 13. Jahrhundert. Helsinki 1929 (Mémoires de la société néo-philologique de Helsingfors 8).